

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 141 (2000)

Artikel: Denkmalpflege im Kanton Nidwalden
Autor: Meyer, André / Tomaschett, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denkmalpflege im Kanton Nidwalden

André Meyer / Michael Tomaschett

Die nachfolgende kleine Auswahl einiger in den letzten Jahren erfolgreich abgeschlossener Restaurierungen soll nicht nur die Vielfalt baulicher Zeugnisse im Kanton Nidwalden dokumentieren und über die Tätigkeit der Denkmalpflege Auskunft geben sondern auch zu einem besseren Verständnis und einem fachgerechten Umgang mit unserem Kulturgut anregen.

BECKENRIED RIDLIKAPELLE

Geschichte

Die Anfänge der Beckenrieder Wallfahrtsstätte zur Maria vom Ridli sind nicht aktenkundig. Erstmals ist das Ridli 1605 als «gnadenreiche Statt und Mirackel» für Menschen in Seenot und bei Bergwasser-gefahren bezeugt. 1615 soll die bereits bestehende Kapelle vergrössert werden, was auf einen Vorgängerbau vielleicht aus dem 16. Jahrhundert schliessen lässt. Ob die Kirche kurz nach 1615 neu erbaut oder nur vergrössert wurde, ist ebenso ungewiss wie ihr Standort. 1691 beschliessen die Kirchgenossen von Beckenried erneut eine Vergrösserung der Kapelle. Diskussionen um den neuen Standort der Kapelle endeten erst 1700 unter Vermittlung des Landammanns Lussy und des Stadthalters Achermann. Am 4. Januar 1700 befiehlt der Wochenrat den Uertnern (Burger), den Bau auf Hans Heinrich Ganders Rain in Angriff zu nehmen. Am 20. Oktober 1701 wurden die neue Kapelle und die drei Altäre durch den Konstanzer Weihbischof Konrad Ferdinand Gaist eingeweiht: die Kapelle und der Hochaltar zu Ehren der Gottesmutter Maria, die beiden Seitenaltäre zu Ehren des heiligen Antonius Abbas, des heiligen Wendelin und des heiligen Josef. Am 21. November des gleichen Jahres fand die feierliche Translation des Gnadenbilds von der alten in die neue Kapelle statt. Die Kapelle beherbergt neben Rickenbach die grösste Sammlung von Votivtafeln, deren ältestes 1703 datiert ist.



Ridlikapelle: Hauptportal mit erneuerter Malerei.

1811 wurde die Kapelle aussen renoviert. Der Innenrenovation von 1863 fielen die Altarblätter zum Opfer, die mit Bildern von Deschwanden ersetzt wurden. Zudem besorgte der Maler A. Hurter von Luzern die Neubemalung der Altäre, Figuren und die Übermalung der Deckengemälde. 1957/58 erfolgte eine umfassende Aussen- und Innenrestaurierung, und die Kapelle wurde unter den Schutz der Schweizerischen Eidgenossenschaft gestellt. Dabei wurde der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt: Die originalen Altarblätter, die verloren blieben, konnten mit solchen aus der Entstehungszeit der Kapelle ersetzt werden. Für den Choraltar konnte das Altarblatt der abgebrochenen Emmetter Pfarrkirche erworben werden, eine Himmelfahrt Mariä des Nidwaldner Malers Martin Obersteg d.Ae. (1724–1798). 1975 wurde der Dachreiter restauriert.

Restaurierungsmassnahmen und Unterschutzstellung

Am 31. Mai 1996 wurde der Antrag des Kirchenrates für die Aussenrestaurierung der Ridlikapelle gutgeheissen und hierfür ein Kredit von Fr. 215 000.– bewilligt. Anlass hierfür gaben das schadhafte Ziegeldach und Verwitterungserscheinungen am Äussern der Kapelle. Mit Beschluss des Regierungsrates vom 16. September 1996 wurde die Kapelle unter Denkmalschutz gestellt.

Die Neueindeckung des Daches erfolgte mit neuen naturroten Biberschwanzziegeln. Auf die Verwendung engobierter Ziegel, welche durch eine künstliche Bemalung, ein altes Ziegeldach vortäuschen, wurde zugunsten eines natürlichen Alterungsprozesses bewusst verzichtet. Nur mit der Verwendung nicht engobierter

Ziegel wird es möglich, dass die neuen Ziegel im Laufe der Jahre natürlich nachdunkeln und wie früher eine farblich lebendige Oberflächentextur erhalten.

Die farbige Gestaltung des Mauerwerks bot einige Schwierigkeiten, da auch mit minutiösen Untersuchungen keine originale Farbigkeit weder der Wandflächen noch der Fensterumrahmungen festgestellt werden konnten. In Analogie zu anderen zeitgleichen Bauwerken entschied man sich für ein Farbkonzept, wie es in im Raum der Innerschweiz für die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (Bauzeit der Kapelle) belegt ist. Demnach heben sich die Fensterumrahmungen weiss von den hellgrauen Wandflächen ab.

Die in erhöhter, aussichtsreicher Lage direkt an der alten Landstrasse von Buochs nach Beckenried gelegene Ridlikapelle erweist sich im Zusammenspiel von Landschaft, Geschichte und Kunst als ein wichtiges frühbarockes Bauwerk Nidwaldens. Die aus der Bauzeit stammende, überaus reiche und kunstvolle Ausstattung macht die Kapelle zu einem besonders eindrucksvollen Beispiel frühbarocken Kunstschaffens.

ENNETMOOS, VORDER ROTZBERG HERRENHAUS HEIMET

Geschichte

Das Heimet Vorder Rotzberg mit dazugehörigem Wohnhaus wurde 1825 vom Stanser Arzt Alois Christen (1790–1865) als Sommersitz für seine Familie erworben. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts liess er das Haus umbauen. Dabei wurde das Gebäude vermutlich bis auf das Erdgeschoss abgebrochen und darüber neu errichtet. Die Kammern im ers-

ten Obergeschoss vermietete Christen an Pensionäre. Weil das Herrenhaus zumindest während der Sommermonate voll belegt war, musste eine Wohnmöglichkeit für den Pächter geschaffen werden: Wahrscheinlich noch im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde das nahegelegene Pächterhaus erstellt.

Den Hinter Rotzberg erwarb Alois Christen 1842 dazu. Christen hatte zwei Söhne, die jung starben. Nach seinem Tod übernahmen die vier Töchter das Heimet zunächst gemeinsam. Durch Vererbung gelangte die Liegenschaft später in den Besitz der Familie des Arztes und Landammanns Dr. Simon Ettlin von Sarnen (1818–1871). In der Folge kam die Familie des Sarner Juristen und Landammanns Adalbert Wirz durch Heirat in den Besitz der Liegenschaft. 1921 wurde der Vordere

Rotzberg an die Familie Scheuber verkauft, die den Betrieb noch heute bewirtschaftet.

Restaurierungsmassnahmen

Nicht nur die Schadhaftheit des Bauwerks, sondern auch der Umstand, dass für die weitere Nutzung das Haus in zwei unabhängig voneinander erschliessbare Wohnungen unterteilt werden musste, führte zu einer umfassenden Gesamtrestaurierung des Hauses. Trotz diesen Anforderungen gelang es die innere Raumstruktur im vorderen Teil des Hauses ganz und im hinteren weitgehend in ursprünglichem Zustand zu erhalten. Notwendige Veränderungen ergaben sich im Bereich der Küche und der Nasszellen. Ebenso wurde der Dachstock zu Wohnzwecken ausgebaut. Das bislang nicht isolierte und



Vorder Rotzberg: Herrenhaus-Heimet. Aussenansicht von Südwesten.

bloss durch einen Schindelschirm gegen Wind und Wetter geschützte Haus erhielt neu eine Aussenisolation mit Hinterlüftung und einen vollständig neuen Schindelschirm aus naturbelassenen Lärchenschindeln. Als eine willkommene Verbesserung des äusseren Erscheinungsbildes konnte der nachträglich an der Vorderseite angebrachte überdimensionierte Balkon entfernt werden. Damit präsentiert sich das Haus heute wiederum in seiner ursprünglichen Gestaltung.

Herrenhaus und Pächterhaus auf dem Vorder-Rotzberg sind bemerkenswerte Zeugnisse der auf klassizistischer Grundlage erstellten Baukultur Nidwaldens. Charakteristisch hierfür sind nicht nur der quadratische Grundriss und die strengen Proportionen der beiden Häuser sondern ebenso das würfelartige herrschaftliche Aussehen. Der in Nidwalden eher seltene Bautypus des quadratischen Würfelbaus mit Vollwalmdächer unterstreicht die stilistische Besonderheit der beiden Häuser. Das Herrenhaus wurde in Mischbauweise erstellt, das Wohngeschoss als Kantholzblockbau, das Obergeschoss als Fachwerkbau. In exponierter landschaftlicher Situation gelegen bilden beide Häuser eine bau- wie auch kulturgeschichtlich wichtige Baugruppe, die das Landschaftsbild des Rotzberg in markanter Weise prägt.

HERGISWIL, EHEM. BEINHAUS (HEUTE KAPELLE MARIA ZUM GUTEN RAT)

Geschichte

Wohl im Hinblick auf die 1621 erfolgte Errichtung einer eigenständigen Pfarrei in Hergiswil hatte man schon 1618 mit dem

Bau einer Pfarrkirche begonnen. Diese wurde 1621 geweiht. Der um die Kirche herum angelegte Friedhof wurde 1675 mit einem Beinhaus ergänzt, das als Torhaus zu Friedhof und Kirche diente. Nach dem man 1855–1857 in einiger Entfernung zur alten eine neue Kirche erbaut hatte, wurde die alte Kirche abgebrochen. Erhalten blieb einzig das Beinhaus, dessen seitliche Durchgänge man zumauerte und auf dessen Nordseite man eine neue Eingangsfront erstellte. Die Kapelle behielt seine ursprüngliche Funktion als Totenhaus bis 1976. Ohne Funktion zerfiel der kleine Sakralbau mehr und mehr und drohte abgebrochen zu werden. Auf Bestreben von Denkmalpfleger Alois Hediger wurde die Kapelle 1969 unter Denkmalschutz gestellt. Bis zu ihrer fachgerechten Restaurierung durch Architekt Hans Reinhard, Hergiswil und auf Betreiben des 1997 gegründeten privaten Vereines «Maria zum Guten Rat» vergingen nochmals 29 Jahre. Die Restaurierungsarbeiten wurden 1998 begonnen und 1999 abgeschlossen.

Restaurierungsmassnahmen

Die umfassende Innen- und Aussenrestaurierung zielte darauf, dem Bauwerk seine historische Bedeutung zurückzugeben und sie einer neuen religiösen Zweckbestimmung zuzuführen. Hierfür hatte Alois Hediger bereits in früheren Jahren eine qualitätsvolle Ausstattung aus älteren Beständen und aus dem Kunsthandel sichergestellt. Zusammen mit den wenigen aus dem Altbestand der Kapelle erhaltenen Gegenständen, dem Gemälde der 14 Nothelfer im Chorbogenscheitel des Hergiswiler Malers Franz Bucher (geb. 1836) und einem spätgotischen Kruzifixus, bilden sie heute den wertvollen Bestand der Kapelle. Es sind dies ein Régence-Altär-

chen aus der bedeutenden Werkstatt des Disentiser Plazidus Schmid, zwei spätgotische Figuren aus der abgebrochenen Pfarrkirche von Emmetten, der heiligen Nikolaus von Myra und der heilige Jakobus Maior, eine wertvolle Spätrenaissancetüre von der abgebrochenen Friedhofkapelle in Emmetten, sowie ein Gemälde des heiligen Nepomuks, ein klassizistisches Epitaph für Pfarrer Josef Maria Obersteg und eine barocke Madonnenstatue.

Die eigentlichen Restaurierungsmassnahmen umfassten die vollständige Instandstellung des Daches mit neuer Ziegelbe-



Ehemaliges Beinhaus, heute Kapelle Maria zum Guten Rat. Aussenansicht von Nordosten (Hans Reinhard, dipl. Architekt ETH/SIA, Stans).

dachung, des Mauerwerks mit neuem Verputz- und Farbauftrag und der Eingangsseite mit neuem Pultdach und verkleinertem Rundfenster. Im Innern galt es die originale Felderdecke in situ zu restaurieren, ebenso das Kreuzgratgewölbe im Chor. Bauhistorische Untersuchungen erlaubten das alte Bodenniveau und die Fensteröffnungen im Chor in ihren ursprünglichen Dimensionen wieder herzustellen.

Im Zuge der Bauarbeiten hat die Kapelle einige geschichtliche Fakten preisgegeben, die erlauben, das Bauwerk als wichtiges Zeugnis der Hergiswiler Geschichte einzustufen. Beim Freilegen der inneren Wände sind die 1876 zugemauerten seitlichen Öffnungen zum Vorschein gekommen durch die man früher den alten Kirchenbezirk betrat. Das Beinhaus diente demnach nicht nur als Ossarium, sondern auch als Pfortengebäude durch das man den Kirchenbezirk betrat. Im Chor der Kapelle stand immer ein kleines Altärchen und an der heutigen Eingangsseite, die zugemauert war, befand sich das Ossarium, die Schädelwand, die einen an die eigene Sterblichkeit erinnern liess. 1876 erhielt das Beinhaus neu die Funktion einer Totenkapelle. Hierzu hatte man die seitlichen Durchgänge zugemauert, auf der westlichen Giebelseite einen Eingang geschaffen, die Schädelwand abgetragen und die Überreste in einer Grube vor dem Chorbogen deponiert. Hier haben sich über 300 sterbliche Überreste erhalten, die ein einzigartiges historisches Quellenmaterial verkörpern. Einzigartig deshalb, weil mit modernen Forschungsmethoden Rückschlüsse auf die frühere Bevölkerungsstruktur gewonnen werden können. Nach der wissenschaftlichen Auswertung der aufgefundenen Gebeine werden diese

wiederum in einer bereits vorbereiteten Gruft vor dem Chorbogen bestattet. Obschon von Neubauten umgeben, erinnert die ehemalige Beinhauskapelle noch heute an den Standort der alten Pfarrkirche und den alten historischen Weg, der an ihr und der abgebrochenen Pfarrkirche vorbeiführte. Kunst- und kulturgeschichtlich markiert der kleine wohlproportionierte Bau die Entwicklung der inner-schweizerischen Sakralarchitektur am Übergang von der spätmittelalterlichen zur barocken Architektur. Bezeichnend hierfür sind die stilistischen Verschmelzungen des kreuzgrätigen, spätmittelalterlichen Rippengewölbes im Chor mit der bereits dem 17. Jahrhundert angehörenden kassettierten Walmdecke im Langhaus. Sigristenhaus und ehemalige Beinhauskapelle bilden heute in Hergiswil die

wichtigen historischen Zeugnisse, welche nicht nur für die vergangenen Zeiten stehen, sondern der Gemeinde und dem Dorf auch Identität und geschichtliche Bedeutung verleihen.

STANS, EHEMALIGE SALZ- MAGAZIN (Heute Museum für Kunst)

Geschichte

Am 23. September 1699 beschloss der Landrat den Bau eines Salz- und Kornmagazins: Der freistehende und verputzte Steinbau wurde 1700/1701 aufgrund finanzieller Probleme und verspäteter Materiallieferungen unter Schwierigkeiten errichtet. Im Giebelfeld des nördlichen Zwerchhauses ist das Wappen des Bauherrn mit der Inschrift «HER HR NICOLAUS KEISER GEWESENER OBER-



Ehemaliges Salzmagazin, heute Museum für Kunst. Aussenansicht von Nordosten.

VOGT / 6 JAHR SECKELLMEISTER DER ZEIT REGIERENDER / LANDTAMEN UND BAUWHERR DISES MAGAZIN- / HAUS NEU ERWELTER LANDTVOGT UFF DER / RÜFFIER UND COMISARI NACHER BÜLLENZ AO 1700» zu sehen. Infolge der Freigabe des privaten Salzhandels im Jahre 1709 wurde das Gebäude von 1722/25 bis 1865 zum Theater umfunktioniert. Während der Franzosenzeit diente es als Truppenunterkunft für die französischen Besatzungssoldaten, und 1872f. beherbergte das ehemalige Salzmagazin die Sammlung des historischen Vereins Nidwalden. Von 1884 bis 1898 war die Mädchen-Sekundarschule im Erdgeschoss untergebracht. Dabei wurden 1885 zwei Trennwände im ersten Stock erstellt. 1894 wurde der Aussenverputz erneuert und 1907 das gesamte Gebäude als Museum eingerichtet. 1961 erfolgte eine umfassende Aussenrenovation und 1986 die Schliessung des Museums. Seit 1991 dient das Salzmagazin als Ausstellungshaus für moderne und zeitgenössische Kunst.

Restaurierungsmassnahmen

Verursacht durch die schadhaft gewordene Dacheindeckung erfolgte 1998/99 eine Aussenrestaurierung. Wie schon bei der Ridlikapelle von Beckenried entschied man sich auch hier für eine neue Dacheindeckung mit naturbelassenen Biberschwanzziegeln, deren Farbigkeit, wie in früheren Jahrhunderten, im Laufe der Zeit natürlich nachdunkeln wird. Aufgrund von Farbbefunden erhielt sämtliches Holzwerk einen Anstrich mit roter Ölfarbe. Die Fassaden wurden mit Mineralfarben weiss und die Jalousien in den heraldischen Farben des Kantons rotweiss gestrichen.

STANS, WOHN- UND GESCHÄFTS- HAUS NÄGELIGASSE 3

Geschichte

Um 1720 wurde der Vorgängerbau errichtet, der bis in das ausgehende 19. Jahrhundert als Gasthaus «Oberer Adler» diente. 1725 sind Josef Waser und 1733 vermutlich Viktor Ferdinand Hermann als Besitzer der Liegenschaft nachgewiesen. 1848 erwarb Caspar von Matt das zweite Obergeschoss. Am 31. Mai 1892 brannte das damals im Besitz der Familie Waser befindliche Gebäude nieder und wurde in der Folge über den erhaltenen Resten neu errichtet. 1897 war die Schuhhandlung des



Haus Nägeligasse 3: Aussenansicht mit der erneuerten Fassadenmalerei (Jörg Feierabend, Architekt, Stans)

Josef Scheuber untergebracht. 1908 ist Ignaz Blättler als Besitzer erwähnt, und 1954 ging das Haus an die Erbengemeinschaft Blättler über. 1962 wurde im Erdgeschoss und teilweise auch im ersten Obergeschoss das Schuhhaus Blättler eingerichtet, dessen Ladenlokal 1970 umgebaut wurde. Heute ist die Liegenschaft im Besitz von Otto Blättler-Christ.

Restaurierungsmassnahmen

1998 wurde das Haus durch Architekt Jörg Feierabend im Äusseren restauriert und auf der Rückseite mit einer Aussenisolation versehen. Zugunsten der Erhaltung der Fassadenbemalung verzichtete man auf eine Isolierung der Eingangs- und der Vorderseite. Die reizvolle und stilistisch interessante Fassadenbemalung, welche durch die Firma Stöckli, Stans, fachgerecht gesichert, gereinigt und restauriert wurde, bedeckt die ganze der Nägelgasse zugekehrte Fassade, wie auch den Eingangsbereich. Stilistisch vertritt sie die Stilstufe des Historismus und ist ein gutes Zeugnis der vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder aufgenommenen Tradition grossflächiger Hausbemalungen. Die warmen Ockertöne, die auch an den erneuerten Fenstern erscheinen und sich mit den hellgrünen Jalousien harmonisch verbinden, verleihen der Fassade eine vornehme Zurückhaltung.

STANSSTAD, SCHNITZTURM

Geschichte

Der mittelalterliche Wohnturm, dessen Erbauer unbekannt ist, wurde im 13. oder 14. Jahrhundert als Hauptbau im Zentrum einer kleinen Burganlage errichtet. Die



Schnitzturm: Aussenansicht Süden.

Seelage lässt vermuten, dass der Turm für die Überwachung des Hafens und als weithin sichtbares Zeichen territorialer Herrschaftsansprüche diente. In den Kellerräumen befanden sich die Warenlager und in den oberen Stockwerken die Wohnräume. Die einzelnen Geschosse waren ursprünglich durch Bretterböden voneinander getrennt. Als Dachabschluss darf man in Analogie zu anderen erhaltenen Beispielen einen auskragenden hölzernen Dachaufbau vermuten.

1589 wurde der Turm einer Renovation unterzogen: Er erhielt ein neues, steileres Zeldach, das mit Holzschindeln gedeckt war. Zudem wurden Säle eingebaut. 1634 brannte der Turmhelm durch einen Blitzschlag nieder und wurde in der Folge er-

neuert. 1798 wurde der Turm durch die Franzosen geplündert und in Brand gesteckt. Seither ist der Schnitzturm Ruine geblieben und wurde als solche 1968 einer umfassenden Restaurierung unterzogen und unter den Schutz des Kantons Nidwalden und der Schweizerischen Eidgenossenschaft gestellt. Der Name Schnitzturm scheint nicht alt zu sein. Er könnte im Zusammenhang mit den jüngeren Besitzverhältnissen stehen: Früher besass der Standortkanton Nidwalden nur ein Drittel, der Stand Obwalden zwei Drittel Eigentumsrechte am Turm. 1997 ging das Bauwerk geschenkt ganz in den Besitz des Kantons Nidwalden über. 1997/98 erfolgte eine erneute Restaurierung. Unter der Projektleitung von Hans Reinhard, Präsident der Kommission für Kultur- und Denkmalpflege, wurde eine Aussichtsplattform mit Treppe eingebaut und die Umgebung des Turmes neu gestaltet. Für die Entwürfe waren Architekt Armando Meletta, Luzern und Bildhauer Kurt Sigris, Sarnen zuständig.

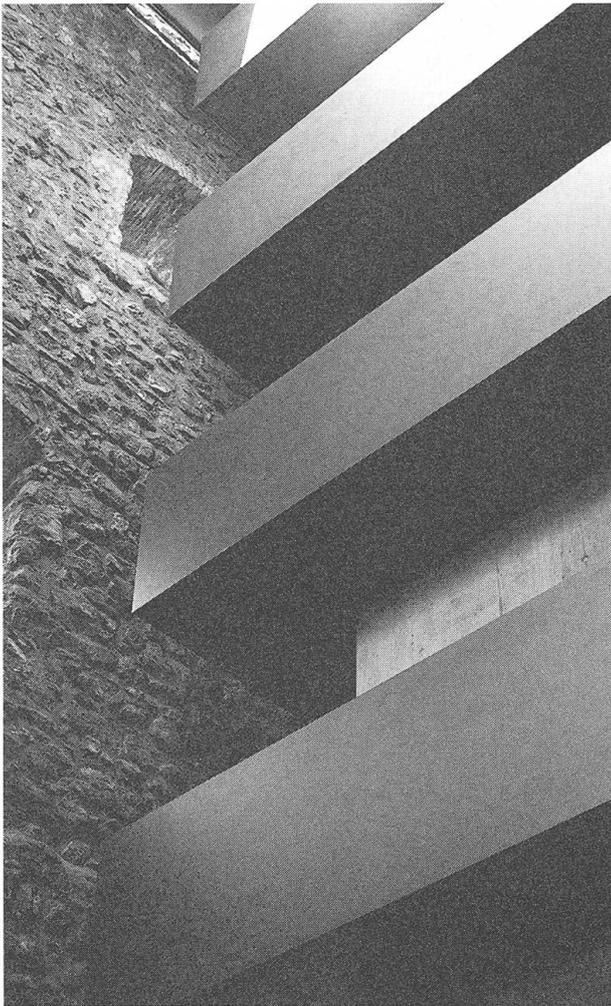
Restaurierungsmassnahmen und Einbau einer Aussichtsplattform

Bereits für das Jahr 1991 war die Begehbarmachung des Turmes geplant, kam dann aber mit dem Scheitern der Landesausstellung nicht zur Realisierung. Die für das Jahr 1998 geplanten Feierlichkeiten zum Gedenken an den Franzosenüberfall von 1799 und an das 150-jährige Bestehen der Eidgenossenschaft ermöglichten das 1991 nicht verwirklichte Vorhaben zu realisieren.

Als wichtige Planungsvorgaben standen fest, dass der Turm als Ruine und Denkmal für die Zerstörungen anlässlich des Franzosenüberfalles erhalten bleiben muss und durch keinerlei Eingriffe am

Äussern in seiner Wirkung beeinträchtigt werden darf. Damit waren zwei immer wieder diskutierte Vorhaben zum vornherein ausgeschlossen: die Rekonstruktion des Turmdaches und die Erschliessung des Turmes durch einen aussen angefügten Lift. Im Zuge der Vorabklärungen hatte sich gezeigt, dass das Mauerwerk des Turmes vor allem im Innern durch Feuchtigkeitseinflüsse stark verwittert war. Die geplante Aussichtsplattform hatte demnach auch Schutzfunktionen gegenüber dem inneren Mauerwerk zu übernehmen. Und nicht zuletzt durften das Mauerwerk und die innere Raumwirkung der Ruine durch die einzubauende Treppen weder tangiert noch verunklärt werden.

Architekt Armando Meletta und Bildhauer Kurt Sigris haben mit einem architektonisch-bildhauerischen Lösungsvorschlag überrascht, der allen Vorgaben mehr als nur gerecht wurde. Eine freistehende Betonstele von schmalrechteckiger Grundform dient als Tragelement für eine geschlossene Treppenanlage in Stahl, die sich balkonartig um die Stele nach oben windet. Die horizontal übereinander liegenden Balkone und die auf der Rückseite in geringem Abstand zum Mauerwerk frei schwebenden Treppenläufe erschliessen dem Besucher nicht nur immer wieder neue Erlebnisbereiche der Ruine sondern erlauben auch spannungsvolle Einblicke in und Ausblicke aus der Ruine. Die schlichte aber spannungsvolle Wirkung der Stahlplatten und des Betonkernes sind von bildhauerischer Kraft. Es ist das grosse Verdienst der beiden Gestalter ein Werk geschaffen zu haben, das sich durch Verzicht auf jegliche Formen der Selbstinszenierung und Aufdringlichkeit auszeichnet. Mit dem Mittel der materiellen



Schnitzturm: Einbau der Treppe mit Aussichtsplattform (Armando Meletta, Ernst Strebel, Josef Zangger, dipl. Architekten ETH/BSA/SIA, Luzern und Kurt Sigrist, Bildhauer, Sarnen)

und formalen Minimierung ist es gelungen Treppe und Aussichtsplattform so in das historische Bauwerk zu integrieren, dass beide Teile, Ruine und Treppenanlage, eigenständig und doch zusammengehörend in einen vornehm zurückhaltenden Dialog treten.

Das Thema «neues Bauen in alter Umgebung», vielfach ausgereizt und mit mehr schlechten als guten Beispielen illustriert, hat mit dem Einbau der Treppenanlage in den Schnitzturm eine neue und zukunfts-

weisende Erweiterung erfahren. Neu, weil bislang der Konflikt zwischen Alt und Neu nicht als ein Miteinander sondern als ein Neben- und Gegeneinander erfahren wurde; zukunftsweisend, weil hier der Umgang mit dem Vorhandenen als Verpflichtung und Verantwortung gegenüber der Geschichte wahrgenommen wurde.

OBBÜRGEN (GDE. STANSSTAD) BAUERNHAUS LOCHMATT

Geschichte

Das Wohnhaus Lochmatt wurde gemäss einer eingeritzten Inschrift über der östlichen Eingangstüre 1799 als steilgiebliger, ursprünglich wohl unverkleideter Blockbau errichtet. Die dazugehörigen Initialen «A» und «I» beziehen sich auf den Bauherrn. Das Baujahr lässt darauf schliessen, dass der Vorgängerbau vermutlich von den Franzosen zerstört wurde. Der steilgieblige, ursprünglich wohl unverkleidete Blockbau erhebt sich über einem gemauerten Sockelgeschoss und auf der Rückseite (Südseite) über einem Fachwerkteil. Die für diese Gegend eher seltene Mischbauweise könnte auf eine besondere Nutzung dieses Hausteiles deuten. Im übrigen folgt das Haus mit nur einem Vollgeschoss und drei ausgebauten Dachgeschossen dem spätbarocken Typus des Steilgiebelhauses mit seitlichen Lauben, Klebedächern über den Fenstern, Flugsparren und kleinem Giebelwalm. Die aus der Bauzeit stammende Stube besitzt einen reichen Parkettboden, einfaches Wand- und Deckentäfer, einen qualitätvollen hellblauen Kachelofen mit bemalten Gesimskacheln und ein vierteiliges Nussbaubuffet dessen Oberbau aus der Bauzeit des Hauses, der Unterbau jedoch um



Bauernhaus Lochmatt (Josef Niederberger, Holzbau, Büren).

1900 stammt. Ebenso aus der Bauzeit, die vornehmen Nussbaumtüren mit barocken Beschlägen.

Restaurierungsmassnahmen

Die Notwendigkeit, das Haus in zwei unabhängig voneinander erschliessbare Wohnungen zu unterteilen, waren der Anlass für eine umfassende Innen- und Aussenrestaurierung. Um die innere Struktur des Hauses möglichst unverfälscht erhalten zu können, entschied man sich die notwendigen Nasszellen für beide Wohnungen in einen auch nach Aussen klar ablesbaren neuen Bauteil zu verlegen. Dieser kam in der Verlängerung des Mittelkorridors auf die dem Hauseingang

gegenüberliegende Traufseite zu stehen. Nach Aussen setzt sich dieser neue Bauteil durch eine einfache vertikale Holzverkleidung vom Altbestand ab ohne diesen unzulässig zu konkurrenzieren oder gar zu beeinträchtigen. Auf diese Weise konnte im Innern die ursprüngliche Raumteilung unangetastet erhalten und restauriert werden. Die Erschliessung der oberen Wohnung erfolgt wie ursprünglich über eine Treppe im Korridor. Am Äussern des Hauses wurde das Dach saniert, der Schindelrand durch neue Lärchenschindeln vollständig ersetzt und der Fachwerkteil wiederum freigelegt.

Das Bauernhaus Lochmatt in Obbürgen gehört zum wichtigen Bestand der nach dem Franzoseneinfall neu erbauten ländlichen Wohnbauten. In der Tradition des spätbarocken Steilgiebeldachhauses erbaut, ergänzt es den älteren Hausbestand des Kantons und steht als wichtiges Zeugnis für die mit viel Liebe und Sorgfalt geschaffene spätbarocke Wohnkultur des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

OBERRICKENBACH (GEMEINDE WOLFENSCHIESSEN) BAUERNHAUS UNTERFELL

Geschichte

Der zweigeschossige Blockbau mit seitlichen Lauben und einer Rückwand in Riegelbauweise liess der damalige Besitzer B. Zumbühl 1793 errichten. Der grüne Stuben-Kachelofen von Hafnermeister Hans Suter aus Weggis (?) und der Einbauschränk in Tannenholz der Stubenkammer tragen die Jahrzahl 1793. 1890 wurde die Liegenschaft von der Familie Durrer erworben. Beim Umbau im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden die Fens-



Bauernhaus Unterfell. Zustand vor der Restaurierung.

ter vergrössert, die Vorderseite des Hauses mit Rundschindeln beschlagen. Heute gehört die Liegenschaft der Familie Durrer-Waldis.

Restaurierungsmassnahmen

1998/1999 fand eine umfassende Aussen- und Innenrestaurierung unter der fachkundigen Leitung von Alois Britschgi, Holzbau AG, Sachseln, statt. Die enge Beziehung der Familie Durrer zum Haus und das Verständnis für dessen kulturellen Wert boten die besten Voraussetzungen nicht nur für eine fachgerechte Restaurierung sondern auch für den schonenden Umgang mit der historischen Bausubstanz. Nicht nur am Äusseren, sondern auch im Innern konnte die historische Substanz vollumfänglich respektiert und

erhalten bleiben. Zimmereinteilungen, Geschosshöhen, Vertikalerschliessungen und selbst die Anordnung der Küche in Verbindung zur Nebenstube konnten im ursprünglichen Zustand belassen werden. Erneuert wurden einzig die sanitären Einrichtungen (Bad und Küche), die elektrischen Leitungen, die Heizung und die Fenster, welche alle Isolierverglasungen aufweisen. Wo in einigen Zimmern der alte Bohlenbretterboden zu stark ausgelaufen und durch früheren Wurmbefall zerstört war, wurde ein neuer Holzboden darüber verlegt. Wand- und Deckentäfer, Einbaubuffet und Wandschränke wurden soweit notwendig restauriert und ausgebessert, die inneren Blockwände gereinigt und leicht gewachst. Am Äusseren wurde auf der rückwärtigen Seite ein kleiner

Schopfanbau entfernt, die originale Riegelkonstruktion freigelegt und restauriert, sowie der verwitterte Schindelrand durch einen neuen aus gespaltenen Lärchenschindeln ersetzt.

Die unverfälschte Erhaltung und Restaurierung des Bauernhauses Unterfell in Oberrickenbach ist von grosser Bedeutung, als es sich hier um ein völlig intaktes, durch keinerlei spätere Eingriffe verändertes Bauwerk aus dem Jahr 1793 handelt, das auch im Innern über die gesamte originale Ausstattung aus der Bauzeit verfügt. Das Haus trägt alle charakteristischen Züge des spätbarocken Steilgiebeldachhauses und weist in der Kombination von Block- und Riegelkonstruktion eine im Kanton Nidwalden wenig verbreitete Mischbauweise auf. Das Haus verfügt im Keller noch über die alte Feuerstelle, die der Käseherstellung diente.



Bauernhaus Unterfell: Zustand nach der Restaurierung (Alois Britschgi, Holzbau AG, Sachseln).



Föhnstimmung über Lungern.